Mitteilung!

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Der Freidenker [1927-1952]**

Band (Jahr): **26 (1943)**

Heft 10

PDF erstellt am: **30.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

grossen Schrift darauf geschrieben: Ich hoffe auf das Unverdiente. Das war wohl ein Händedruck letzter Annäherung, ein wenn auch noch so schwaches Bekenntnis, auf das Geymüller fast 30 Jahre lang und mit welcher Sehnsucht gewartet hatte. Und nun finden sich in den hinterlassenen Papieren Geymüllers 3 kleine Oktavzettelchen, hastig und ohne jede Korrektur mit Bleistift geschrieben. Man liest darauf:

«Gebet für meinen Freund Jacob Burckhardt. — Verzeihe mir, o Gott, überhaupt, dass ich mir einbilde, dass ich armer H. v. G. für einen andern, und gar für Jacob Burckhardt beten dürfe... Und dennoch möchte ich für meinen Freund beten, dennoch habe ich es versucht, de balbutier quelques paroles d'humilité et d'appel à la Miséricorde, à l'amour de notre Père, afin qu'il daigne lui accorder des rayons plus nombreux de cette foi en Lui et en Christ dont nous avons tant besoin.» *O.*

Peinliche Einsichten.

Es ist doch ein wahres Kreuz mit den Gottesbeweisen! Philosophie und Wissenschaft lehnen sie als glatten Unsinn lächelnd und dankend ab, zumal seit Kant in seiner «Kritik der reinen Vernunft» die Unmöglichkeit jeder rationalen Beweisbarkeit Gottes dargelegt hat. Die protestantische Kirche hält es im Grossen und Ganzen mit Kierkegaard, der da in seiner «Nachschrift» verkündet: «Lasst uns lieber über Gott spotten, schlecht und recht, wie es früher in der Welt geschehen ist; das ist immerhin der abschwächenden Wichtigkeit vorzuziehen, womit man das Dasein Gottes beweisen will. Denn das Dasein jemandes, der da ist, zu beweisen, ist das unverschämteste Attentat, da es ein Versuch, ihn lächerlich zu machen, ist..... Man beweist das Dasein Gottes durch Anbetung, nicht durch Beweise.»

Die Romkirche hat hier andere Auffassungen. Sie meint, dass es bestimmte, logisch unter sich verbundene Gedankengänge gibt, die mit einer gewissen Folgerichtigkeit zu Gott hinführen. Der Gottesbeweis gehört zum orthodoxen Lehrsystem. Wer ihn ablehnt, ist entweder denkunfähig oder will von Gott nichts wissen.

Nun hat die Kirche offenbar mit der Denkfähigkeit ihrer Gläubigen oder aber mit der Beweiskraft dieser Gottesbeweise betrübliche Erfahrungen machen müssen, sodass ihr das lumen naturale der natürlichen Offenbarung doch wieder etwas fragwürdig geworden ist. Es scheint, dass die braven Schäflein die pseudologischen Verstiegenheiten ihrer Hirten nicht mehr zu fassen vermögen und bocken; ja, dass die Hirten selbst an der Beweiskraft dieses Glaubensartikels irre werden. Denn da schreibt in No. 22/1943 der «Schweizerischen Kirchenzeitung» ein J. Röösli: «Die Möglichkeit, an den Argumenten für das Dasein Gottes Kritik zu üben und zu zweifeln, trotz ihrer durchschlagenden Beweiskraft, ergibt sich aus ihrer Eigenschaft als Beweise von mittlerer Evidenz. Bei jedem Beweis ist die erreichte Evidenz das Ergebnis eines mehr oder weniger komplizierten Gedankenganges mit vielen Beweiselementen, die sich gegenseitig stützen, bedingen, fordern, ineinandergreifen und ein folgerichtiges Gefüge bilden... Nun aber vermag unser beschränkter Verstand nicht alle Beweisglieder zugleich zu erfassen und zu durchschauen... Dadurch wird die Evidenz des ganzen Beweisganges verdunkelt, mag er in seiner innern Logik noch so zwingend sein. Die Wahrheit tritt darum nicht ganz enthüllt hervor.»

Da gibt es nur eines, um diesem peinlichen Uebelstand abzuhelfen: Schickt eure hochgelehrten Professoren der katholisch - aristotelisch - thomistisch - scholastischen Logik in die Schafpferche und exerziert mit den armen Tierlein, bis sie Bauchgrimmen bekommen, die Lehre vom Begriff, vom Urteil und vom Schluss, und hier besonders die aristotelische Lehre vom progressiven und regressiven Polysyllogismus, von der Schlusskette. Das wird den kleinen Mädchen aus dem Wallis, den knorrigen Bauern aus den Urneralpen wie eine Offenbarung eingehen, wird dem sinkenden Glauben mächtig wieder auf die Beine helfen. Der Logikprofessor als Retter des Glaubens — das ist die Lösung! Er wird mit seiner mächtigen Beredsamkeit auch die Stimme des Mannes übertönen, der da früher einmal gesagt haben soll: «Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: So ihr nicht werdet wie diese Kinder...» *O.*

Lesefrüchte.

Aus Bernhard v. BRENTANO: *Tagebuch mit Büchern.* Atlantis Verlag, Zürich, 1943.

5. 5. 1935. — Das Gespräch kam auf die Zeitschrift «Hochland», und ich erinnerte mich, wie schwer ich es als Schüler hatte. Seit dem Jahre 1517, sagte ich zu X, hat Deutschland keinen bedeutenden Mann mehr hervorgebracht, der katholisch gewesen wäre. Das hat seine Gründe! Ein junger Katholik hat bei uns fast keinen Zugang zur grossen deutschen Literatur — von Luther und seinen Werken ganz zu schweigen, was aber viel verschweigen heisst.

Der weltanschauliche Gehalt der Werke unserer grossen Dichter, Philosophen, Historiker und Essayisten ist ein derartiger, dass ihn die Katholiken fürchten.

5. 12. 1935. .... Die akausale Freiheit im Reagieren, die das Atom zu besitzen scheint, gefällt mir sehr und belustigt meine tiefsten Instinkte. Der Angriff des Geistes auf die Geheimnisse, von denen wir umflossen sind, und welche die Natur so zäh zu verbergen trachtet, geht zwar weiter, aber auch das Ziel, das die Wissenschaft erreichen möchte, die ganze Welt einer einheitlichen und allgemeinen Gesetzmässigkeit zu unterwerfen, rückt wieder einmal um einige Schritte zurück, und dieser Kampf, diese merkwürdigen Vorstösse kleiner Patrouillen in einem Gelände, das aus Nacht und Geschwindigkeit zu bestehen scheint, diese sind es, und nicht die augenblicklichen und vergänglichen Resultate, die mich beschäftigen und mit Spannung erfüllen.

Mitteilung!

Die Fortsetzung

des in letzter Nummer erschienen Artikels über Fascismus und Kirche, betitelt *«Die Hoffnung der Welt»* musste leider aus kriegsbedingter Verhinderung des Verfassers auf die nächste Nummer verschoben werden. Wir bitten die Leser um Geduld und Entschuldigung. *Die Redaktion.*

Bücher?

Die Literaturstelle der Freigeistigen Vereinigung der Schweiz, Postfach 2141, Zürich-Hauptbahnhof, besorgt jedes Buch.